

„... weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Dieser Satz berührt mich jedes Jahr aufs Neue. Er berührt mein Inneres, weil mir irgendwie die Herbergsväter und Herbergsmütter leid tun. Sie werden oft hartherzig und abweisend dargestellt. Dabei haben sie ein Problem, das sich alle Hoteliers wünschen und zwar nicht nur am Arlberg, im Bregenzerwald oder Montafon. Sie haben kein Zimmer mehr frei. Selbst als armer Handwerker hätte Josef bestimmt für die Unterkunft zahlen können. Doch aufgrund der Zählung für die Steuerlisten waren so viele Menschen unterwegs, dass die Gastwirte kein Zimmer mehr übrig hatten, das sie vermieten hätten können. „... weil in der Herberge kein Platz für sie war“ hat einen Hintergrund, der wenig taugt, diejenigen, die Herbergen leiteten, in ein schlechtes Licht zu rücken.

Mir tun die Herbergsväter und Herbergsmütter auch leid, weil sie eine riesengroße Chance an sich vorüberziehen ließen. Sie hatten die Möglichkeit, diejenigen unter ihrem Dach zu haben, welche die Weltgeschichte in ungeahnter Weise zum Guten wenden werden. Die Gastwirte rund um Betlehem, bei denen Maria und Josef vergeblich anklopfen, rauften sich im Rückblick gewiss die Haare, dass sie nicht doch versuchten, den auf den ersten Blick vielleicht lästigen Zimmersuchenden einen Platz in ihrem Haus einzurichten. Sie wären in der hl. Schrift erwähnt worden als jemand, die es ermöglichten, dass Gott in würdigen Umständen Mensch wird. Lukas, der Evangelist, hätte es gewiss nicht verabsäumt, in seinem Bericht über das Leben Jesu jene zu nennen, die bei der Menschwerdung Gottes Maria und Josef zur Seite standen.

Neben diesem „äußeren Gewinn“ hätten die Herbergsväter und Herbergsmütter auch einen inneren Zugewinn erfahren. Sie wären anstelle der Hirten beim Neugeborenen gewesen. Eine Sternstunde ihres Lebens hätten sie erlebt, einen Augenblick, der ihr ganzes Leben prägt. Sie hätten erlebt, was die Hirten auf dem Feld erfuhren, Augenblicke, in denen ihnen Sehen und Hören vergingen. Die Hirten erlebten eine Nacht, die sie nie mehr vergaßen, die sie weitererzählten, die ihnen die Augen öffnete und einen Blick in den Himmel schenkte, einen Blick, der seinesgleichen sucht. Die Hirten wussten selbst nicht wie ihnen geschah. Doch sie erlebten eine Nacht, die in die Weltgeschichte einging und seither die Welt bewegt und viele Hoffnungen schenkt. Die Hirten ließen sich hinführen zu Maria und Josef und dem kleinen Kind, sie tappten mitten hinein in einen Höhepunkt der Menschheitsgeschichte. „Weil in der Herberge kein Platz für sie war“ versäumten die Herbergsväter und Herbergsmütter all das. Und selbst wenn sie nicht wissen konnten, was sie versäumen und aus Unbeholfenheit gesagt hätten, es sei ihnen egal und man solle ihnen keine Märchen erzählen solle, bedauere ich sie. Denn ihr Leben wäre reicher geworden und ihr Leben hätte einen Lichtblick erhalten. Sie hätten wie die Hirten erlebt, was es heißt Gott zu begegnen. Sie hätten wie die Hirten erlebt, was es heißt herausgenommen zu sein aus der dunklen Nacht, die einen umgibt, gehoben zu werden aus dem Alltagsstrott und sei es nur für ein paar Stunden. Deshalb tun sie mir leid, denn ich gestehe: Ich bedauere Menschen, welche die Chance nicht haben oder sich die Chance nicht geben, Gott zu begegnen und selber beizutragen, dass Gott menschlich erfahrbar wird.

„Weil in der Herberge kein Platz für sie war“, die Hirten und die Herbergsväter und Herbergsmütter erinnern, darauf achtzugeben, selbst die Situationen nicht zu verpassen, wo wir mitten im Alltag Menschen Herberge schenken und dazu beitragen können, dass Gott menschlich erfahrbar wird. Wir müssen dabei gar nicht an die Flüchtlinge denken, die in Europa einen sicheren Unterschlupf suchen, weil sie bei sich daheim nicht einmal eine einzige Herberge haben, also keinen



einzigem Platz, wo sie sauberes Wasser haben und hungern, wo sie nicht in Gewalt untergehen und vertrieben werden, wo sie nicht mit dem Leben bedroht sind. Schauen wir auch aufeinander. Blicken wir auf die Menschen neben uns, die sehnsüchtig auf ein Wort der Wert-

schätzung und des Dankes warten, auf eine Geste der Aufmunterung, ein Zeichen des Respekts und Ehrerbietung, eine Zusage der Stärkung oder auch einen Bissen Nahrung. Der Satz „...weil in der Herberge kein Platz für sie war“ erinnert daran, so gut wie möglich selbst darauf zu achten, dass wir nicht zu denen gehören, welche die Chance ihres Lebens verpassen, weil das Herz und das Leben so voll ist von Dingen, die zweit-, dritt- und viertrangig sind, weil unser Blick fürs wirklich Wichtige und Notwendige trüb geworden ist, der Blick auf die Möglichkeiten, den Himmel und die Spuren Gottes mitten hier auf der Erde zu entdecken und zu erfahren, so wie es den Hirten geschenkt war.

Liebe Mitfeiernde, Gott wird Mensch, auch wenn es für ihn in unserer vordergründig übersatteten und in vieler Hinsicht überheblichen, sich zufrieden den vollen Bauch reibenden Gesellschaft keinen Platz gibt. Gott wird Mensch, auch wenn wir ihm in unseren Herzen keine Herberge geben. Dann kommt er eben woanders auf die Welt, wieder im Niemandsland, wieder bei Menschen, auf die von oben hinab geblickt wird, wieder dort, wo Menschen von Engelschören hingeführt werden müssen. Es werden wieder Menschen sein wie die Hirten, die für ihn Platz haben in ihrem Leben und Herzen, in ihren Gedanken, Worten und Taten. Diese Chance möchte ich nicht verpassen. Da möchte ich dabei sein!